



Liebe Studierende, liebes Kollegium, liebe Leserinnen und Leser!

Das Sommersemester ist in vollem Gange und mit ihm eine Vielzahl an Projekten, Ideen und Begegnungen, die das Leben an unserer Fakultät prägen. Zwischen Vorlesungen, Praxisphasen und Prüfungsleistungen entstehen immer wieder Räume, in denen Soziale Arbeit lebendig wird: im Austausch, im Ausprobieren und im gemeinsamen Weiterdenken.

Auch diese Ausgabe von SoGelesen greift genau das auf. Sie gibt Einblicke in aktuelle Entwicklungen an der Fakultät und zeigt, wie vielfältig sich Soziale Arbeit in Studium, Forschung und Praxis entfaltet. Besonders sichtbar wird dabei, wie stark kreative, partizipative und gesellschaftlich engagierte Ansätze das Studium prägen – sei es in Projekten, Exkursionen oder künstlerischen Formaten. Hier sind insbesondere die Berichte über die laufenden Masterprojekte im Studiengang Applied Theatre: Theater als Soziale Arbeit spannend (siehe S. 12ff).

Wir laden Sie und Euch ein, durch die Beiträge zu stöbern, neue Perspektiven kennenzulernen und vielleicht auch die ein oder andere Anregung für das eigene Denken und Handeln mitzunehmen. Und für alle Kurzentschlossenen und Unternehmungslustigen: Ab S. 19 stellen wir die vielfältigen Angebote der Fakultät Soziale Arbeit für die „klügste Nacht des Jahres“ vor – die Lange Nacht der Wissenschaften! Kommt gerne vorbei: zum Kickern, Singen, Lernen, Diskutieren, und, und, und....

Wir wünschen Ihnen und Euch allen eine inspirierende Lektüre!

Ihre und Eure

Claudia Lohrenscheit und Laura Wiemann

... für all die Themen und Projekte, die ab heute angestoßen, entdeckt und entwickelt werden, erscheint im Juli die nächste Ausgabe von SoGelesen.

Redaktionsschluss ist der **22.06.2026**.
Wir freuen uns auf Ihre und Eure Beiträge:
claudia.lohrenscheit@hs-coburg.de

AUS FAKULTÄT UND STUDIENGÄNGEN

Herzlich Willkommen Lisa Große!

Seit dem Sommersemester 2026 ist Lisa Große in der Lehre an unserer Fakultät tätig und vertritt das Lehrgebiet der Klinischen Sozialarbeit und Sozialtherapie. Sie lehrt im Bachelorstudiengang, im konsekutiven Master mit der Vertiefung Klinische Sozialarbeit sowie im Weiterbildungsmaster Klinische Sozialarbeit. Im Gespräch mit Laura Wiemann (Redaktion) spricht sie über ihren beruflichen Weg, fachliche Perspektiven und aktuelle Entwicklungen – nachfolgend ein gekürzter Ausschnitt aus dem Interview.



Foto (privat): Lisa Große

Wie sind Sie mit der Hochschule verbunden und zu dem Lehrschwerpunkt gekommen?

Ich habe zunächst einen Bachelor in Sozialer Arbeit an der evangelischen Hochschule Dresden gemacht und relativ schnell im Sozialpsychiatrischen Dienst gearbeitet. Dort habe ich gemerkt, dass das Wissen aus dem Bachelor für die multiplen Problemlagen der Klient:innen – insbesondere bei chronischen und schweren psychischen Erkrankungen sowie sozialrechtlichen Fragen – nur bedingt ausreicht. Zudem sind Sozialpsychiatrische Dienste gesetzlich verankert meist ärztlich oder psychologisch geleitet, wodurch in der Praxis häufig Hierarchien entstehen. Ich habe erlebt, dass die Zielvorstellungen deutlich auseinandergehen können und zugleich aufgrund der Hierarchie nicht immer verhandelbar sind. Mir fehlten hier aber auch theoretische und empirische Fundierungen, um meine Perspektive selbstbewusst zu vertreten. Über eine DGSA-Tagung im Rahmen meines Bachelors bin ich auf die Klinische Sozialarbeit aufmerksam geworden. Der Bereich erschien mir passend, da psychische Erkrankungen dort eine wichtige Rolle spielen. Ich habe daraufhin ab 2012 den berufsbegleitenden Master studiert, der kooperativ von der Alice Salomon Hochschule Berlin und der Hochschule Coburg verantwortet wird, und gemerkt, dass mir Wissenschaft, Forschung und Theorien mehr Spaß machen als gedacht. Das Studium hat mir einerseits das fachliche „Futter“ für die Praxis gegeben und mir andererseits gezeigt, dass ich in diesem Feld grundsätzlich gut andocken kann. So bin ich schließlich in die Lehre gekommen.

Was zeichnet Klinische Sozialarbeit und Sozialtherapie aus Ihrer Sicht besonders aus und welche Entwicklungen sehen Sie aktuell?

Klinische Sozialarbeit versteht Gesundheit ganzheitlich im Sinne eines biopsychosozialen Ansatzes und verbindet Theorie und Empirie so, dass Soziale Arbeit einen gleichberechtigten Behandlungsauftrag im Gesundheitsbereich einnehmen kann. Für die Praxis bedeutet das, dass Fachkräfte eine klarere Position entwickeln und Klient:innen neue Perspektiven eröffnen – von Prävention bis hin zur Stabilisierung, was gerade bei chronischen Erkrankungen zentral ist. Auch im Bereich der Sozialtherapie zeigt sich, dass es nicht ausreicht, nur strukturelle Hilfen zu organisieren. Vielmehr geht es darum, Vertrauen aufzubauen, Unterstützung zu ermöglichen und langfristige Beziehungen zu gestalten. Dafür braucht Soziale Arbeit auch einen therapeutischen Anspruch. Gleichzeitig entwickelt sich der Bereich weiter, etwa durch die neue Sozialtherapieausbildung, die an den Master anschließt und eine stärkere fachliche Vertiefung ermöglicht.

Klinische Sozialarbeit wird zunehmend sichtbarer, etwa durch Publikationen, Netzwerke und neue Formate. Gleichzeitig besteht weiterhin großer Entwicklungsbedarf, insbesondere in der praktischen und berufsrechtlichen Verankerung. Ein zentraler Punkt bleibt die Frage der Anerkennung und Finanzierung, da Spezialisierung bislang nicht automatisch strukturell berücksichtigt wird. Gleichzeitig stellt sich die Frage, wie sich die Profession weiter etablieren kann, etwa im Zusammenspiel mit Kostenträgern und durch stärkere Einbindung in bestehende Strukturen. Auch Themen wie Soziale Diagnostik gewinnen dabei an Bedeutung. Zugleich erleben wir Einsparungen im sozialen Bereich, die besonders marginalisierte Gruppen betreffen. Umso wichtiger sind stärkere berufspolitische Positionierung, Vernetzung und Engagement.

Sie haben vor kurzem Ihre Dissertation abgegeben – womit beschäftigen Sie sich in Ihrer Forschung und was interessiert Sie besonders an diesem Thema?

Ich habe tatsächlich nicht im psychiatrischen Bereich promoviert. Die Promotion ist eher „über mich gekommen“, weil ich immer wieder Menschen begegnet bin, die mich fachlich inspiriert haben. So kam ich auch in engeren Kontakt mit Silke Gahleitner, die mich zur Promotion ermutigt hat. Als Arbeiterkind wäre ich diesen Weg wahrscheinlich nicht selbstverständlich gegangen. In einem Projekt zur Sozialen Diagnostik habe ich mit jungen geflüchteten Menschen gearbeitet, und darauf aufbauend im Rahmen einer Sekundäranalyse mit bereits erhobenen qualitativen Daten weitergearbeitet. Daraus entwickelte sich das Thema soziale Netzwerke und Unterstützungsprozesse im Ankommensprozess. Mich hat interessiert, mit wem sich junge Menschen verbinden, wo sie Zugänge haben und welche Rolle Professionelle spielen. Zentral war dabei die Erkenntnis, dass Unterstützung stark von Vertrauen abhängt, sowohl beim Äußern von Bedarfen als auch beim Annehmen von Hilfe. Gleichzeitig wurde deutlich, wie viel Fachkräfte leisten müssen, damit Unterstützung überhaupt möglich wird. Ein Beispiel war ein junger Mensch, der Psychotherapie zunächst ablehnte, weil er seine Beschwerden körperlich deutete. Durch kontinuierliche Beziehungsgestaltung gelang es der Sozialarbeiterin, Vertrauen aufzubauen, sodass er die Therapie schließlich ausprobierte und positive Erfahrungen machte.

Auch die Frage nach Stressoren war zentral: Wann und warum wird Unterstützung überhaupt gebraucht? Dabei wurde deutlich, dass junge Menschen oft bereits viele eigene Strategien im Umgang mit Belastungen entwickeln, etwa durch Ablenkung, Bewegung oder digitale Hilfsmittel. Diese Ressourcen sollten nicht unterschätzt werden. Entscheidend ist daher, nicht paternalistisch vorzugehen, sondern an vorhandene Strategien anzuknüpfen. Gerade für junge Menschen, die allein geflohen sind, können strukturierte Hilfesysteme zunächst unpassend wirken, weil sie zuvor vieles eigenständig bewältigt haben. Soziale Unterstützung ist komplex: von der Wahrnehmung von Belastung über Vertrauen bis hin zur Passung von Hilfe und Beziehung. Diese Auseinandersetzung war für mich fachlich und persönlich sehr bereichernd.

Was können die Studierenden von Ihren Vorlesungen erwarten?

Vorlesungen verstehe ich als gemeinsamen Lernprozess. Ich komme selbst stark über Fragen ins Denken und wünsche mir, dass Studierende aktiv nachfragen – etwa, wie sich Theorie in der Praxis zeigt oder was Forschung konkret bedeutet. Wichtig ist mir der Transfer zwischen Theorie, Forschung und Praxis, weil so Inhalte nachhaltiger wirken. Gleichzeitig soll es auch Spaß machen, denn ohne Interesse bleibt wenig hängen.

Ich bringe ein breites Netzwerk aus Praxis und Forschung mit, das ich gerne in die Lehre einfließen lasse, beispielsweise zu Themen wie Promotion, Publizieren oder verschiedenen Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit. Mir geht es auch darum, Menschen miteinander zu vernetzen und Austausch zu ermöglichen. Was ich noch nicht so stark mitbringe, ist das sozialräumliche Netzwerk in Coburg, weil ich aus Dresden pendle und zunächst vor allem an den Lehr-

tagen hier bin. Deshalb freue ich mich, wenn Studierende von ihren Praxiserfahrungen berichten und wir gemeinsam ins Gespräch kommen: Wie läuft es eigentlich in Coburg und Umgebung?

Was machen Sie in Ihrer Freizeit am liebsten, wenn Sie mal abschalten wollen?

Ich verbringe total gerne Zeit mit meinen Kindern. Ich habe zwei Kinder, die für mich schon ziemlich groß sind – zehn und bald fünf Jahre alt. Wir machen viele Dinge, die mit Kindern Spaß machen: Kekse backen, Hüpfekästchen mit Kreide malen, Fahrradtouren oder Fußball spielen. Ich liebe den Freitag-Filmabend. Wenn wir das gemeinsam machen, kuscheln wir uns ein und natürlich gibt es noch etwas zu naschen dazu. Das genieße ich sehr. Ansonsten gehe ich unglaublich gerne joggen, weil ich dabei sehr gut abschalten kann. Ich höre auch viele Podcasts – das erzähle ich in der Lehre immer wieder: „Dazu gibt es einen Podcast.“ Das ist für mich ein guter Ausgleich zum vielen Denken und Arbeiten mit dem Kopf.

Zum Abschluss: Mit welcher historischen oder berühmten Persönlichkeit (vielleicht auch aus der Sozialen Arbeit) würden Sie gerne zu Abend essen und warum?

Ich würde mich gerne mit Mary Richmond unterhalten, einer der „Urmütter“ der Sozialen Arbeit. Bei ihr spricht mich auch die Frau in mir an – ähnlich wie bei Alice Salomon –, weil beide für Frauenrechte und die Verberuflichung der Sozialen Arbeit unglaublich viel geleistet haben. Richmond hat auf einer breiten empirischen Basis gearbeitet und zentrale Fragen gestellt wie: Was braucht es eigentlich? Was muss ich wissen? Gerade vor dem Hintergrund der stark patriarchal geprägten Zeit beeindruckt mich dieses Zusammenspiel aus Anpacken und fundiertem Arbeiten sehr.

Die zweite Person wäre Albert Mühlum. Er hat die Professionalisierung der Sozialen Arbeit maßgeblich mitgeprägt und gemeinsam mit Silke Gahleitner Wege vom generalistischen Bachelor über den spezialisierten Master bis hin zu Promotion oder Weiterbildung weitergedacht. Mich würde interessieren, was ihn geprägt hat und was er Sozialarbeitenden heute mitgeben würde. Gerade weil Soziale Arbeit als Disziplin noch vergleichsweise jung ist, sehe ich darin nicht nur eine Herausforderung, sondern auch eine Chance. Deshalb fände ich es spannend, sich mit den „Müttern und Vätern“ auszutauschen und daraus zu lernen.

Vielen Dank für das inspirierende Gespräch, Lisa Große!

Herzlich willkommen im konsekutiven Master Soziale Arbeit im SoSe 2026: Erste Eindrücke

Johannes Wagner, 1. Semester Master Soziale Arbeit (Vertiefung Klinische Sozialarbeit)

Am 16. März 2026 begann für viele von uns ein neuer Lebensabschnitt: Der Start in den Master Soziale Arbeit an der Hochschule Coburg. Gemeinsam mit Studierenden aus anderen Studiengängen sowie dem Orientierungssemester wurden wir herzlich von der Hochschule und der Stadt Coburg begrüßt. Besonders ansprechend empfand ich die offene und einladende Atmosphäre bei der Begrüßung durch die Studienberatung, musikalisch stimmungsvoll umrahmt von der Combo der Hochschul-Bigband. Zwischen den offiziellen Programmpunkten gab es

erste Gelegenheiten, sich kennenzulernen und schnell wurde klar: Vielfalt wird hier gelebt! Ob unterschiedliche Studienhintergründe oder die gewählten Vertiefungen Kultur- und Bildungsarbeit oder Klinische Sozialarbeit – alle sind willkommen.

Im Anschluss an die Begrüßung in der Aula empfingen uns herzlich das Lehr- und Koordinationsteam, die Studienbotschafterin sowie die Dekanin Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Christine Alberternst. Sie betonte ausdrücklich, wie wichtig es ist, neben dem Studium auch Zeit für die eigene Persönlichkeitsentwicklung und Zeit Miteinander zu nutzen. Die verschiedenen Professor:innen stellten sich und ihre Themenfelder und Funktionen vor. So lud beispielsweise Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Christine



(Foto: Felix Lang)

Kröger zur kommenden Tagung des European Centre for Clinical Social Work e.V. (ECCSW) am 12. Mai zum Thema Einsamkeit ein, und machte auf die spannende Masterarbeit der Absolventin Johanna Miez aufmerksam, die sich mit Einsamkeitserfahrungen Studierender an der Hochschule Coburg beschäftigt.

Nach der Vorstellung der Fachschaft rundete eine Einführung durch den Studiengangleiter Prof. Dr. Daniel Herbe den Vormittag ab, ein gemeinsames Abschlussfoto durfte natürlich nicht fehlen: Ein Vormittag voller herzlichem Willkommen, gegenseitigem Kennenlernen und wachsender Neugier auf das, was uns im Master erwartet!

Ein ganz besonderer Jahrgang ...

Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Christine Kröger

... startete zum Sommersemester 2026 mit dem Weiterbildungsstudium in Klinischer Sozialarbeit. Zum 25-jährigen Jubiläum 🎉 des Studiengangs nehmen 15 Fachkräfte der Sozialen Arbeit aus dem gesamten Bundesgebiet ihr berufsbegleitendes Studium auf. Die Sozialarbeiter:innen sind u.a. beim Jugendamt, in der Therapeutischen Heimerziehung, in der Streetwork und in den Hilfen für Menschen mit Behinderungen tätig. Wir freuen uns auf den gemeinsamen Lernprozess und blicken dankbar auf 25 Jahre Klinische Sozialarbeit an unserer Fakultät und Hochschule zurück!





Der 25. Jahrgang des berufsbegleitenden Weiterbildungsmasters Klinische Sozialarbeit mit den beiden Studiengangsleiterinnen Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Silke Birgitta Gahleitner (ASH Berlin) und Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Christine Kröger (HS Coburg) sowie Studiengangskoordinatorin Franziska Krebs (Foto: Laura Wiemann)

Als erster Studiengang mit dieser fachlichen Ausrichtung im deutschsprachigen Raum startete der Master Soziale Arbeit: Klinische Sozialarbeit im Wintersemester 2001/02 als weiterbildender Studiengang der Hochschule Coburg. Seit dem Sommersemester 2003 wird er in enger Kooperation mit der Alice Salomon Hochschule (ASH) Berlin mit jährlichem Studienstart angeboten. Der Master hat wesentlich zur Entwicklung und Etablierung der Klinischen Sozialarbeit als gesundheitsbezogene Fachsozialarbeit in Deutschland beigetragen: Mittlerweile gibt es entsprechende Studien- und Fortbildungsangebote u.a. in Hamburg, Landshut, Aachen, Nordhausen, Kiel, Olten (Nordwestschweiz), Vorarlberg und Wien.

Klinische Sozialarbeit stellt die Unterstützung von Menschen in komplexen biopsychosozialen Belastungskonstellationen ins Zentrum, die kaum oder nur unzureichend von der Gesundheitsversorgung und psychosozialen Angeboten erreicht werden. Es geht um schwer beeinträchtigte Menschen, oftmals mit gravierenden psychischen und/oder körperlichen Erkrankungen, die um ein würdevolles Leben und gesellschaftliche Teilhabe ringen und als „hard-to-reach“ erlebt werden (Giertz, Große & Gahleitner, 2021). Dabei rückt Klinische Sozialarbeit soziale und psychosoziale Aspekte bei der Unterstützung, Beratung und sozialtherapeutischen Behandlung konsequent in den Mittelpunkt; dasselbe gilt für die Arbeit mit von Erkrankung und Behinderung bedrohten benachteiligten Menschen (Kröger, Pauls & Gahleitner, 2023).

Literatur

- Giertz, K., Große, L. & Gahleitner, S. B. (Hrsg.) (2021). *Hard to reach: schwer erreichbare Klientel unterstützen*. Köln: Psychiatrie Verlag.
- Kröger, C., Pauls, H. & Gahleitner, S. B. (2023). Klinische Sozialarbeit. In A. von Rießen & C. Bleck (Hrsg.), *Soziale Arbeit. Adressierungen und Handlungsfelder* (S. 359-367). Stuttgart: Kohlhammer.

Einblicke in die Arbeit des Therapeutischen Heims Sankt Josephs - Spannende gemeinsame Exkursion nach Würzburg

Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Christine Kröger

Anfang Februar haben Studierende aus dem Konsekutiven Master Soziale Arbeit (Vertiefung Klinische Sozialarbeit) und dem berufsbegleitenden Master Klinische Sozialarbeit gemeinsam das Therapeutische Heim Sankt Joseph (THSJ) in Würzburg besucht. Das THSJ bietet 82 Plätze für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, die hier betreut und behandelt werden. Die Einrichtung ist Teil des Überregionalen Beratungs- und Behandlungszentrums (ÜBBZ) Würzburg in Trägerschaft des Sozialdienstes katholischer Frauen Würzburg e.V.

Die Arbeit im THSJ basiert auf einem multiprofessionellen Konzept, das heil- und sozialpädagogische, psychotherapeutische, sonderpädagogische sowie kinder- und jugendpsychiatrische Ansätze kombiniert (vgl. Sozialdienst katholischer Frauen Würzburg e.V., o.J., o.S.). Einen ganzen Tag hat sich Dr. Norbert Beck (Einrichtungsleiter THSJ, Verbundleitung ÜBBZ) Zeit genommen, um Fragen der Studierenden zu beantworten, einen gemeinsamen Rundgang durch das Haus zu ermöglichen und die konkrete Arbeit sowie die konzeptionellen Hintergründe vorzustellen.

Fragen gab es von Seiten der Studierenden viele: Wie verläuft der Aufnahmeprozess und mit welchen Problemlagen kommen Kinder und Jugendliche hierher? Welches therapeutische Verständnis liegt der Arbeit zugrunde? Wie wird mit Krisen von Kindern und Jugendlichen umgegangen? Wie sehen die Organisations- und Finanzierungsstrukturen aus? Wie gestaltet sich die Elternarbeit konkret? Und auch: Wie ist es, als Leitung die Verantwortung zu tragen?

Larissa Retzmann, die als Sozialarbeiterin selbst in der stationären Kinder- und Jugendhilfe tätig ist und bereits ihren Bachelor an unserer Hochschule gemacht hat, schildert: „Die Exkursion war eine sehr ermutigende und bestärkende Erfahrung; wir konnten sehen, dass es Einrichtungen gibt, in denen eine klinisch-sozialarbeiterische und traumasensible Haltung gelebt wird. Es ist beeindruckend, dass den Kindern und Jugendlichen auf allen Ebenen ein möglichst heilsamer und förderlicher Entwicklungsraum zur Verfügung gestellt wird und dass dies die Organisationskultur und Mitarbeitendenfürsorge wie selbstverständlich miteinschließt.“ Marie Klein, die in einer stationären Einrichtung für alleinerziehende Eltern und ihre Kinder arbeitet, unterstreicht: „Für die Exkursion ins ÜBBZ bin ich sehr dankbar. Wir haben fachlich viele neue Impulse bekommen! Die fachliche Sicherheit von Norbert Beck ist für mich wegweisend“. Denise Rexhausen, die in der Schulsozialarbeit tätig ist, ergänzt: „Am spannendsten war für mich das Berücksichtigen der



*Ein Teil der Studierenden mit Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Christine Kröger vor dem Therapeutischen Heim Sankt Joseph
Foto (privat)*

Entwicklungsraum zur Verfügung gestellt wird und dass dies die Organisationskultur und Mitarbeitendenfürsorge wie selbstverständlich miteinschließt.“ Marie Klein, die in einer stationären Einrichtung für alleinerziehende Eltern und ihre Kinder arbeitet, unterstreicht: „Für die Exkursion ins ÜBBZ bin ich sehr dankbar. Wir haben fachlich viele neue Impulse bekommen! Die fachliche Sicherheit von Norbert Beck ist für mich wegweisend“. Denise Rexhausen, die in der Schulsozialarbeit tätig ist, ergänzt: „Am spannendsten war für mich das Berücksichtigen der

Architektur bei der Planung des Gebäudes: Wie werden z.B. Flure beleuchtet und gestaltet, um junge Menschen mit besonderen Bedarfen bestmöglich bei der Regulierung zu unterstützen? Wie können Begegnungsräume für junge Menschen ebenso wie Rückzugsmöglichkeiten architektonisch umgesetzt werden? Außerdem haben wir einen ausgesprochen praxisnahen Einblick in die Chancen, Herausforderungen und Grenzen der Zusammenarbeit mit den Erziehungsberechtigten bekommen.“ Elena Heine, die ebenso wie Larissa Retzmann, Marie Klein und Denise Rexhausen, im vierten Semester den berufsbegleitenden Weiterbildungsmaster studiert, schildert: „Norbert Beck hat mich fachlich und didaktisch mit seinen Erläuterungen zur Einrichtung und zur Kooperation mit der Kinder- und Jugendpsychiatrie abgeholt und richtig Lust auf die Arbeit gemacht. Es war toll, das Haus zu sehen; ich bin begeistert vom Werkraum und der hohen Sensibilität mit der wir durch das Zuhause und den Schutzraum der Kinder und Jugendlichen geführt wurden. Beeindruckt haben mich auch die sehr gut funktionierenden Leitungs- und Trägerstrukturen. Immer mehr bemerke ich, welchen Einfluss eine sichere und gut aufgestellte Leitungsebene auf die tägliche Arbeit mit hochbelasteten Kindern und Jugendlichen hat. Und gleichzeitig macht es mir Mut, in solchen Strukturen eines Tages auch selbst wirklich gerne Leitungsverantwortung übernehmen zu wollen und zu können“.

Die Exkursion hat insgesamt einen wichtigen Einblick in die Praxis der stationären Kinder- und Jugendhilfe gegeben. Der offene fachliche Austausch mit Dr. Norbert Beck hat nicht nur die Herausforderungen und Chancen dieses Arbeitsfeldes vermittelt, sondern auch ein realistisches Bild der täglichen Praxis gezeichnet. Dafür bedanken wir uns sehr herzlich!

Literatur

Sozialdienst katholischer Frauen Würzburg e.V. (o.J.): Therapeutisches Heim Sankt Joseph I THSJ im SkF. Online unter: <https://www.skf-wue.de/index.php?id=91> (zuletzt aufgerufen: 20.04.2026)

Menschenwürde als Maßstab sozialen Handelns

Exkursion des Masterstudiengangs Soziale Arbeit ins Memorium Nürnberger Prozesse
Carolin Gartzlaff, 1. Semester Master Soziale Arbeit (Vertiefung Bildungs- und Kulturarbeit)

Im Rahmen des Moduls 6.2 Menschenrechtsbildung besuchten sechs Studentinnen des ersten Semesters im Master Soziale Arbeit (KMSA) gemeinsam mit Frau Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Lohrenscheit am Samstag, den 18. April 2026, das Memorium Nürnberger Prozesse. Ermöglicht wurde die Exkursion durch die Unterstützung unserer Dekanin Frau Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Alberternst, die diese besondere Lernerfahrung finanziell unterstützt hat. Der Besuch führte uns an einen historischen Ort von herausragender Bedeutung für das heutige Verständnis von Menschenwürde, Völkerrecht und Verantwortung: den Schwurgerichtssaal 600 des Nürnberger Justizpalastes, in dem von 1945 bis 1946 die Hauptkriegsverbrecherprozesse gegen führende Vertreter des NS-Regimes stattfanden. Die Nürnberger Prozesse gelten als Meilenstein der internationalen Rechtsgeschichte und als Ausgangspunkt für die bis heute fortwirkende Idee, dass schwerste Menschenrechtsverbrechen unabhängig



Die Exkursionsgruppe im Gerichtssaal 600 des Nürnberger Justizpalastes (Foto: Lene Mertens)

von Amt, Macht oder Nationalität verfolgt werden müssen. Begleitet wurden wir von einer fachkundigen Führung durch Andreas Krätzer vom Verein „Geschichte für Alle e. V.“, der als etablierter Bildungspartner des Memoriums tätig ist. Gerade für eine studentische Lerngruppe erwies sich diese Führung als äußerst wertvoll: Die hohe Informationsdichte der Ausstellung wurde eingeordnet und kontextualisiert. Ohne diese strukturierende Begleitung wäre die Vielzahl an historischen, juristischen und politischen Informationen kaum in dieser Tiefe fassbar gewesen. Auffällig und zugleich pädagogisch konsequent ist der dokumentarische Charakter der Dauerausstellung: Die Darstellung verzichtet auf Emotionalisierung und setzt stattdessen auf Fakten, Originalquellen und Einordnung. Diese Sachlichkeit fordert Besucher:innen heraus, eigene Haltungen zu entwickeln – ein Ansatz, der dem Anspruch menschenrechtsorientierter Bildung besonders entspricht und auch die Studierenden genau dahingehend inspiriert hat.

Der Besuch löste viele nachhaltige Eindrücke und Fragen aus etwa die Erkenntnis über die teilweise Milde der Urteile und die schnelle Resozialisierung vieler Täter. Für einige wirkte dies schockierend, gerade im Kontrast zur Schwere der begangenen Verbrechen. In diesem Zusammenhang wurde deutlich, wie unvollständig die Entnazifizierung in der Nachkriegszeit umgesetzt wurde und wie stark Verdrängung das gesellschaftliche Klima lange geprägt hat. Nachhaltig beeindruckt hat uns auch ein scheinbares Detail mit großer symbolischer Bedeutung: Die Einäscherung der Verurteilten, um das Entstehen von Pilgerstätten für rechtsextreme Gruppierungen zu verhindern. Erinnerungspolitik zeigt sich hier als aktiver, bewusster Prozess. Juristisch spannend und neu war das Novum der simultanen Übersetzung im Gerichtssaal, die ein internationales, faires Verfahren überhaupt erst möglich machte.

Mehrfach wurde reflektiert, dass das Memorium selbst nicht aus einer staatlichen Initiative heraus entstanden ist, sondern maßgeblich aus dem Engagement von Interessierten und Bildungsvereinen. Dies verweist auf die zentrale Rolle zivilgesellschaftlichen Drucks. Wie entscheidend internationaler öffentlicher Druck für juristische Aufarbeitung ist, zeigt zum Beispiel auch die Strafverfolgung sexualisierter Gewalt im ehemaligen Jugoslawien während der Kriege 1991-2001. Diese entstand vor allem durch das Zusammenwirken von internationaler Öffentlichkeit, Medien sowie Frauen- und Menschenrechtsorganisationen. Betroffene Frauen selbst traten später als zentrale Zeug:innen auf und machten das Ausmaß der Verbrechen sichtbar. Daran anschließend rückten in unseren Reflexionsgesprächen immer wieder existenzielle Fragen in den Mittelpunkt: Wer wird gehört? Wessen Biografien werden erzählt? Und was haben die Prozesse tatsächlich für die Betroffenen bedeutet?

Lebe & Rette – Theatrale Arbeit an der Hochschule Coburg

Sebastian Pilz, Master Applied Theatre: Theater als Soziale Arbeit

Im vergangenen Wintersemester 2025/26 lernten Studierende im Bachelor Soziale Arbeit und Master Applied Theatre: Theater als Soziale Arbeit, Schauspieler Hajo Tuschy und Seenotretter Dariush Beigui kennen. Das Interviewformat, das uns von beiden Akteuren gezeigt wurde, ließ schnell erkennen, worum es Dariush bei der Seenotrettung tatsächlich ging: Lebe und Rette. Die zivile Seenotrettung will Aufmerksamkeit dafür erzeugen, wie das Retten von Menschenleben politisch erschwert und zum Teil sogar blockiert wird. Zudem treibt Dariush an, zu vielfältigem Engagement zu motivieren. An jeweils zwei Tagen im Wintersemester- und Sommersemester 2026 vollzog sich an der Hochschule Coburg ein intensiver Workshop über die Entwicklung theatraler Sequenzen. Dabei unterstützte die Studierenden Hajo Tuschy mit seinen Erfahrungen als Schauspieler immens. Wir näherten uns den Möglichkeiten einer theatralen Umsetzung über verschiedene Wege. Beispielsweise das Vorstellen von Fakten über die Organisation *Frontex* – die Europäische Agentur für die Grenz- und Küstenwache – und

das Schreiben künstlerischer Texte mit reflexivem Charakter, um unseren Gedanken und Gefühlen eine Stimme zu geben. Wir beschäftigten uns mit den Fragestellungen: Wie könnten wir künstlerisch zeigen, was Seenotretter Dariush aus seinem Leben und dem Alltag als Schiffsfahrer erzählt hat und welche Schicksale die Menschen auf der Flucht zeichnen? Wie könnten wir Fakten aufbereiten, ohne die Dinge zu vereinfachen? Inwiefern kann unsere theatrale Darstellung als aktivistisch gelten?



Bild links: Studierende im Bachelor Soziale Arbeit und Master Applied Theatre: Theater als Soziale Arbeit, folgen dem Interview zwischen Hajo Tuschy und Dariush Beigui. Bild rechts: Ein Zwischenstand, die Materialsammlung mit verschiedenen Begriffen und bewegten Bildern aus dem Interview. (Fotos: Frederik Püls)

Im Mai erproben die Studierenden die Möglichkeiten am Staatstheater Nürnberg in Kooperation mit dem Veranstaltungsprogramm *Yalla Yalla*. Am 13. Mai findet die Präsentation dieser theatral-dokumentarischen Recherche statt. Weiterführende Informationen: <https://www.staatstheater-nuernberg.de/spielplan-25-26/lebe-rette/13-05-2026/1800>

Die Mitwirkenden freuen sich über *Deinen* Besuch am Staatstheater Nürnberg und laden herzlich dazu ein, den Theaterabend gemeinsam zu besuchen. Die Kosten für das Theaterticket werden von der Fakultät Soziale Arbeit für Studierende der Sozialen Arbeit übernommen. Wende *Dich* bitte per Mail an Leah Schöze: Leah-Jasmin.Schoesse@stud.hs-coburg.de Exakte Daten für die gemeinsame Fahrt mit der Bahn können per Mail bei Frederik Püls: Frederik.Puels@stud.hs-coburg.de oder per Mail an Franziska Krebs: Franziska.Krebs@hs-coburg.de eingeholt werden.

Soziale Arbeit: eine Menschenrechtsprofession

Andreas T. Wolf

Von der ersten Idee bis zur strukturellen Umsetzung wirkt Soziale Arbeit bis tief in die Gesellschaft. Studierende des Bachelorstudiengangs *Soziale Arbeit* und des Masterstudiengangs „*Applied Theatre: Theater als Soziale Arbeit*“ arbeiten in einem Projekt zusammen mit Dariush Beigui, Träger des Menschenrechtspreises von Amnesty International, und dem Schauspieler und Regisseur Hajo Tuschy daran, Flucht, Rettung und Verantwortung auf der Bühne darzustellen. Studiengangsleiter Prof. Björn Bicker erklärt, wie Theater Soziale Arbeit stärkt, wie er mit seinem Kollegen Prof. Dr. Thorben Struck auf die Ideen kam und warum die Hochschule auch eine Professur im Kultur- und Sozialmanagement braucht.



Foto (privat)

Prof. Bicker, Sie sagen: Soziale Arbeit und Theater passen „super“ zusammen. Warum?

Die Soziale Arbeit ist eine Menschenrechtsprofession – verkürzt gesagt geht es darum, Menschen dabei zu unterstützen, ihre Rechte wahrzunehmen. Dazu gehört auch, die eigene Geschichte zu erzählen und ein Forum zu finden für die eigenen Anliegen. Das ist das eine. Das andere ist die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit und Fertigkeiten: Ich muss erst mal in die Lage versetzt werden, mich selbst und die Welt um mich herum wahrzunehmen, vielleicht die Welt sogar als eine veränderbare zu begreifen. Das sind komplexe Prozesse, die man im Theater lernen und praktizieren

kann. Das ist immer eine Bühne für Geschichten, Anliegen, Differenzierungen – Forum und Labor.

Wie bringen Studierende ein Thema wie Seenotrettung auf die Bühne?

Indem sie sich intensiv mit den Themen beschäftigen. Was ist Seenotrettung? Was bedeutet Flucht im politischen und gesellschaftlichen Kontext unserer Zeit? Was sind die politischen Rahmenbedingungen, was ist die Historie, wer flieht, warum? Wer rettet, wer nicht, was ist meine eigene Haltung zu all den Phänomenen? Wenn ich das bearbeitet habe, dann kann ich anfangen, über eine Form nachzudenken: Wie kann ich das auf die Bühne bringen? Aber eine Bühne könnte auch ein Hörsaal, die Bahnhofshalle oder eine Arztpraxis sein.

Welche Expertise bringen Dariush Beigui und Hajo Tuschy mit und wie funktioniert die Zusammenarbeit mit den Studierenden?

Die beiden sind Profis auf ihrem Gebiet! Der eine ist Menschenrechtsaktivist und Kapitän, der andere Schauspieler und Regisseur. Aber sie fangen auch jedes Mal bei null an. Das gehört zur Natur der Sache – sowohl im Theater als auch im Aktivismus. Sie bringen Empathie mit, Interesse an der Perspektive der Studierenden, Erfahrungen, Geschichten – und vor allem den Wunsch, wirksam zu sein mit dem, was sie tun. Das verbindet sie in jedem Fall mit Studierenden der Sozialen Arbeit. Die Zusammenarbeit funktioniert auf Augenhöhe – Expertinnen und Experten unter sich. Die Ergebnisse zeigen die Studierenden am Mittwoch, 13. Mai, im Staatstheater Nürnberg.

Wie leiten Sie die Studierenden an?

Ich versuche, ihre Neugier zu wecken, indem ich sie mit so spannenden Menschen zusammenbringe. Alles, was dann passiert, ist nicht planbar – und schon gar nicht vorzugeben. Dann stehe ich bereit als Gesprächspartner. Ich habe viel Erfahrung mit dieser Art Arbeit – 20 Jahre Praxis an großen Theatern. Aber ich ziehe mich eher zurück. Das ist auch eine Kunst. Manchmal muss man sich als Lehrender überflüssig machen.

Wie gehen die Studierenden mit einem so emotional aufgeladenen Thema um?

Die lassen sich voll auf das Thema ein, ohne doppelten Boden. Sie tauschen sich aus, unterstützen sich gegenseitig. Da sind wir schon bei der Wirkung so einer künstlerischen Arbeit: Das schafft Gemeinschaft, Austausch, Selbstermächtigung. Einige der Studierenden sind spontan und auf eigene Faust nach Sizilien gereist, um sich vor Ort ein Bild der Lage zu machen. Mehr Engagement geht nicht – das macht mich als Professor sehr glücklich! Zuletzt geht es nach Nürnberg ins Staatstheater, dort präsentieren die Studierenden ja im Mai ihren Arbeitsstand und lassen andere Menschen teilhaben an ihrer Suche.

Was ist das Ziel des Masters „Applied Theatre: Theater als Soziale Arbeit“?

Der Titel unseres Programms sagt schon alles. Wir benutzen Theater, Performance, generell Kunst als Methode in der Sozialen Arbeit. Wie können wir mit Menschen, die gemeinhin als Adressierte der Sozialen Arbeit gesehen werden, gemeinsam aktiv werden, Kunst machen, Gemeinschaft bilden? Umgekehrt sucht diese Art Kunst nach Relevanz, nach Wirksamkeit, nach Anwendung. Hier kommt das zusammen.

Wie kam die Zusammenarbeit mit Prof. Thorben Struck zustande?

Man entdeckt gemeinsame Interessen, Haltungen, Themen – dann ergibt sich so eine Zusammenarbeit automatisch. Geht gar nicht anders; vor allem, wenn man ein Büro teilt wie wir. In diesem Fall hat Thorben die Kontakte mitgebracht, ich die Theaterexpertise, und was wir beide mitbringen, ist das dezidiert politische Interesse an so einem Phänomen wie Flucht und Seenotrettung. Es ist ein andauernder Dialog.

Derzeit hat die Hochschule eine Professur im Kultur- und Sozialmanagement zu vergeben. Wie verzahnt ist die Stelle mit Ihrer Arbeit?

Diese Art von Kunst – oder umgekehrt, diese Art von Sozialer Arbeit – braucht Organisation, Geld, Struktur. Das ist immer auch Kulturmanagement! Wer macht mit? Wo kommt das Geld her? Wie verortet man das Ganze im gesellschaftlichen Umfeld, wie schafft man womöglich nachhaltige Strukturen? Das hat man hier in Coburg an der *Fakultät Soziale Arbeit* gut und früh erkannt: Kunst, Kulturarbeit, das alles geht nicht ohne Kulturmanagement. Deshalb brauchen wir auch ganz dringend eine neue Kollegin, einen neuen Kollegen!

Zwischen Sprachen, Körpern und Begegnungen – ein Masterprojekt von Elsa Vogels

Leah Jasmin Schöbe, Master Soziale Arbeit (Vertiefung Klinische Sozialarbeit)



Foto (privat)

Manche Projekte beginnen nicht mit einer klaren Idee, sondern mit einem offenen Prozess. So auch dieses Masterabschlussprojekt von Elsa: Diese machte sich zunächst auf die Suche nach einem sozialen Ort, an dem sie mit jungen Menschen arbeiten wollte. Vor Ort beobachtete sie, wer den Raum nutzt, welche Dynamiken entstehen – und ließ daraus Schritt für Schritt ihre Projektidee wachsen. Eine entscheidende Wendung ergab sich, als vermehrt Menschen mit Einwanderungserfahrung an einem Performance-Workshop teilnahmen. Daraus entstand die Idee, das Angebot gezielt für internationale Studierende zu öffnen.

Durch eine zweisprachige Anleitung auf Deutsch und Englisch sollte ein Raum entstehen, der den Einstieg erleichtert – insbesondere für Studierende, die neu in Deutschland sind und Anschluss an die junge Stadtgesellschaft suchen. Der Projektverlauf war geprägt von ständiger Veränderung. Das offene Format führte dazu, dass jede Einheit eine neue Gruppenzusam-

mensetzung mit sich brachte. Unterschiedliche Menschen, unterschiedliche Hintergründe, unterschiedliche Energien – jede Session entwickelte ihre eigene Dynamik. Diese Offenheit brachte sowohl Chancen als auch Herausforderungen mit sich. So zeigte sich im Verlauf, dass das ursprüngliche Ziel, internationale Studierende stärker mit der lokalen Bevölkerung zu vernetzen, nur teilweise erreicht werden konnte.

Gleichzeitig entstanden in den Workshops besondere Momente: Wenn sich Teilnehmende auf künstlerische Prozesse einließen und begannen, sich selbst und einander zu erforschen, veränderte sich die Atmosphäre im Raum spürbar. Es entstand eine feine, fast durchlässige Stimmung, in der Begegnung auf einer anderen Ebene möglich wurde. Zwischen den Menschen entwickelten sich Verbindungen, die sich kaum in Worte fassen lassen – eher wie unsichtbare Fäden, die für einen Moment Nähe und Aufmerksamkeit herstellen.

Auch für Elsa als Projektleitung selbst war dieser Prozess eine intensive Lernerfahrung. Die Arbeit mit einer offenen Gruppe stellte sie immer wieder vor grundlegende Fragen: Wie kann ein Raum gestaltet werden, der sowohl für neue als auch für wiederkehrende Teilnehmende funktioniert? Wie gelingt es, Menschen behutsam in performative Prozesse einzuführen? Und wie lässt sich unter diesen Bedingungen ein künstlerischer Verlauf entwickeln? Gleichzeitig zeigte sich, dass gerade diese Offenheit Potenziale birgt. Durch klare Strukturen, wiederkehrende Rituale und einen verlässlichen Rahmen konnten auch wechselnde Gruppen in einen gemeinsamen Prozess finden.



Foto (privat)

Unterstützt wurde das Projekt durch das Masterstudium, insbesondere durch kontinuierliche Reflexionsräume. Die wöchentlichen Sitzungen im Kurs begleiteten den praktischen Prozess eng, während andere Lehrveranstaltungen die Sensibilität für ethische Fragestellungen, Machtverhältnisse und die eigene Rolle als Anleitende schärften. Diese Perspektiven halfen Elsa dabei, die Verantwortung gegenüber den Teilnehmenden bewusst wahrzunehmen und das eigene Handeln kritisch zu hinterfragen.

Das Studium empfiehlt sie vor allem Menschen, die sich intensiv mit sozialen Kontexten in der Theaterpraxis auseinandersetzen möchten. Besonders für Theatermacher:innen bietet es die Möglichkeit, ein reflektiertes und machtkritisches Verständnis der eigenen Arbeit zu entwickeln – eine wichtige Grundlage, vor allem dann, wenn mit nicht-professionellen Darsteller:innen gearbeitet wird.

Eine vergessene Geschichte auf die Bühne bringen – ein Masterprojekt von Franziska Fröhlich

Leah Jasmin Schöbe, Master Soziale Arbeit (Vertiefung Klinische Sozialarbeit)

Manche Ideen beginnen mit einer Recherche – und werden zu einer Herzensangelegenheit. So war es auch bei diesem Masterprojekt von Franziska. Ausgangspunkt war zunächst ein Teilaspekt: die Produktion eines 15-minütigen Erklärfilms gemeinsam mit drei Kindergruppen. Im Zentrum stand eine Frau, die viele kennen sollten, aber kaum jemand kennt: Dr. Elisabeth Selbert. Dass das Jahr 2026 als „Dr.-Elisabeth-Selbert-Jahr“ gedacht wurde – anlässlich ihres 130. Geburtstags und 40. Todestages – ist dabei selbst Teil des künstlerischen Konzepts. Inspiriert von offiziellen Jubiläumsjahren wie dem Kant- oder Jean-Paul-Jahr inszenierte Franziska dieses Gedenkjahr bewusst als eine Art Realitätsspiel. Denn obwohl Selbert maßgeblich

zur Verankerung der Gleichberechtigung im Grundgesetz beigetragen hat, ist ihr Name heute weitgehend unbekannt.



Foto (privat)

Im Zentrum des Projekts steht genau diese Leerstelle. Selbert war eine der vier Frauen im Parlamentarischen Rat 1948/49 und setzte sich mit großem Nachdruck dafür ein, dass der Satz „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“ ins Grundgesetz aufgenommen wurde. Nach mehreren Ablehnungen initiierte sie eine bundesweite Kampagne, mobilisierte die Bevölkerung – und erzeugte so den notwendigen gesellschaftlichen Druck, der schließlich zur Verabschiedung des Artikels führte. Die Tragweite dieser Errungenschaft wurde jedoch erst über viele Jahre hinweg durch gesellschaftliche und juristische Auseinandersetzungen sichtbar.

Mit Workshops, Veranstaltungen und performativen Formaten brachte Franziska in ihrem Abschlussprojekt diese Geschichte in die Gegenwart. Ein zentrales Element war dabei die künstlerische Vermittlung: Eine eigens entwickelte Handpuppe, die Dr. Selbert nachempfunden ist, ein Materialienkoffer mit sinnlichen Objekten und Informationen sowie interaktive Workshopformate luden das Publikum dazu ein, sich dem Thema auf persönliche Weise zu nähern.

Bisheriger Höhepunkt des Projekts war der „Dr.-Elisabeth-Selbert-Salon 2026“ im RW21 in Bayreuth. Die Veranstaltung begann mit dem Erklärfilm der Kindergruppen und führte über eine biografische Erzählung in ein offenes, performatives Format. Das Publikum wurde aktiv eingebunden: Es wurde gelesen, gestaltet, gesungen, getanzt und diskutiert. Texte aus vorangegangenen Workshops fanden ebenso ihren Platz wie spontane Beiträge. Eine abschließende Gesprächsrunde mit Expert:innen aus Recht, Hochschule und Sozialarbeit schlug die Brücke zur Gegenwart und machte deutlich, dass es nicht nur um Erinnerung geht, sondern auch um aktuelle gesellschaftliche Fragen und konkrete Handlungsmöglichkeiten.

Gerade diese Verbindung von künstlerischem Ausdruck und realem Diskurs war Franziska besonders wichtig. Es sollte sichtbar werden, dass Theater nicht nur Wünsche formuliert, sondern auch Impulse für tatsächliche Veränderung geben kann. Eine begleitende Petition, die sich für eine stärkere Verankerung von Persönlichkeiten wie Selbert im Lehrplan einsetzt, ist Ausdruck dieses Anspruchs. Die Resonanz zeigte, wie wirkungsvoll dieser Ansatz sein kann. Viele Besucher:innen blieben länger als geplant, ließen sich auf ungewohnte Formen ein und beteiligten sich aktiv. Was zunächst als vermeintlich „trockenes Thema“ erschien, entwickelte durch die künstlerische Herangehensweise eine unmittelbare, berührende Qualität. Das gemeinsame Erleben – das Sprechen, das Spielen, das Sich-Ausprobieren – schuf eine Form von Erinnerungskultur, die weit über reine Wissensvermittlung hinausgeht.

Für Franziska selbst war das Projekt eng mit ihrem eigenen Weg verknüpft. Die erste Begegnung mit dem Thema entstand im Rahmen eines Kindermusikprojekts zum Grundgesetz. Daraus entwickelte sich bei ihr schnell der Wunsch, tiefer zu gehen. Das Masterstudium wurde dabei zu einer wichtigen Grundlage auf diesem Weg: Es eröffnete neue Perspektiven, stärkte methodische und künstlerische Kompetenzen und gab ihr den nötigen Rückhalt, um ein so umfassendes Format überhaupt umzusetzen. Besonders prägend war für Franziska dabei nicht nur das fachliche Wissen, sondern auch der Austausch mit anderen Studierenden und Lehrenden. Neue Denkweisen, kritische Fragen und gemeinsame Reflexionen erweiterten den eigenen Horizont und beeinflussten auch die künstlerische Praxis nachhaltig.

Auch anderen empfiehlt sie das Studium – insbesondere Menschen, die sich künstlerisch und gesellschaftlich engagieren möchten und bereit sind, sich intensiv mit ihren eigenen Ansätzen auseinanderzusetzen. Weniger als ein rein berufspragmatischer Schritt versteht sie es als eine Form der persönlichen und professionellen Weiterentwicklung, die stark aus intrinsischer Motivation getragen ist. Konkrete Pläne für die Zeit nach dem Studium hat sie sich bewusst offen gehalten. Vieles hat sich in ihrem bisherigen Weg organisch entwickelt – so auch dieses Projekt. Mit dem Vertrauen, dass sich neue Möglichkeiten ergeben werden, möchte sie weiterhin künstlerisch arbeiten und Themen sichtbar machen, die sonst leicht in Vergessenheit geraten. Denn genau dort beginnt oft die Arbeit: bei den Geschichten, die noch erzählt werden müssen.

Theater als Raum für Begegnung und Empowerment – ein Masterprojekt in der Nürnberger Vesperkirche von Jasmin Siegert

Leah Jasmin Schöße, Master Soziale Arbeit (Vertiefung Klinische Sozialarbeit)



Foto (privat)

Wie kann Theater Menschen erreichen, die sonst selten Zugang zu kulturellen Angeboten haben? Mit dieser Frage beschäftigte sich die Masterstudentin Jasmin in ihrem Abschlussprojekt des Master Applied Theatre – und brachte dafür Theaterworkshops in die Nürnberger Vesperkirche. Die Idee entstand aus persönlichem Engagement: Durch ihre ehrenamtliche Tätigkeit im Team der Vesperkirche lernte sie den offenen Charakter des Ortes kennen. Neben dem sozialen Angebot gibt es dort auch ein kulturelles Rahmenprogramm. Daraus entwickelte sich die Projektidee, zweimal wöchentlich Theaterworkshops anzubieten – insbesondere für Menschen, die von Armut oder sozialen Notlagen betroffen sind. Methodisch orientierte sich das Projekt unter anderem an Ansätzen des brasilianischen Theaterpädagogen Augusto Boal sowie am biografischen Theater.

Der Ablauf der Workshops entsprach weitgehend ihren ursprünglichen Erwartungen. Durch die offene Struktur der Vesperkirche wechselten die Teilnehmenden häufig, gleichzeitig entstand nach einigen Wochen eine feste Kerngruppe. Diese entwickelte gemeinsam schließlich eine theatrale Collage, die partizipativ erarbeitet und zum Abschluss der Vesperkirche öffentlich präsentiert wurde. Besonders eindrücklich war für Jasmin die Erfahrung, dass gerade ein freiwilliges und offenes Setting Menschen dazu ermutigt, sich auf Theaterarbeit einzulassen. Die Workshops wurden zu einem Raum, in dem Teilnehmende sich einbringen und gemeinsam Ausdrucksformen entwickeln konnten – ein Prozess, der auch als Form von Empowerment erlebt wurde, sowohl für als auch mit der Zielgruppe. Auch für ihr Professionsverständnis nahm sie viel aus dem Projekt mit. Neben ihren bisherigen Erfahrungen im sozialen Bereich konnte sie sich stärker als Theatermacherin erleben und gleichzeitig Managementkompetenzen weiterentwickeln. Dazu gehörten dramaturgische Entscheidungen im künstlerischen Prozess ebenso wie die Planung und Durchführung einer öffentlichen Abschlussveranstaltung – alles vor dem Hintergrund eines zielgruppengerechten und partizipativen Vorgehens.

Unterstützt wurde das Projekt durch das Masterstudium, insbesondere durch die enge fachliche Begleitung im dritten Semester. Die inhaltliche Betreuung durch Dozierende sowie regelmäßiges Feedback halfen Jasmin dabei, das Projekt konzeptionell vorzubereiten und während der Umsetzung weiterzuentwickeln. Das Studium empfiehlt sie besonders Menschen, die sich

für die Schnittstelle zwischen kultureller Arbeit und sozialem Engagement interessieren. Gerade dort eröffnen sich vielfältige Möglichkeiten, künstlerische Methoden mit gesellschaftlicher Arbeit zu verbinden. Für ihre eigene Zukunft plant Jasmin, nach dem Studium stärker im kulturellen Bereich zu arbeiten. Ausgehend von ihrem Hintergrund in der Sozialen Arbeit möchte sie theaterpädagogische Projekte entwickeln und so mit verschiedenen Zielgruppen kreativ arbeiten.



Foto (privat)

Begegnung zwischen den Generationen – ein Masterprojekt im Cosmos von Maurice Wolf

Leah Jasmin Schöbe, Master Soziale Arbeit (Vertiefung Klinische Sozialarbeit)

Diese Projektidee entstand nicht aus einem festen Plan, sondern aus einem Gespräch zur richtigen Zeit. Für sein Masterabschlussprojekt hatte Maurice zunächst nur eine grobe Vorstellung: Er wollte gerne Kochen und Performance verbinden, in einem Format, das Menschen zusammenbringt und Raum für Austausch schafft. Im Gespräch mit einem Mehrgenerationenhaus ergab sich dann eine unerwartete Wendung: Dort berichtete man ihm von bereits realisierten Projekten gemeinsam mit dem Kulturort Cosmos. Diese Verbindung inspirierte ihn - und so entwickelte sich aus der ursprünglichen Idee ein Generationsprojekt, das Jung und Alt miteinander ins Gespräch bringen sollte.



Foto (privat)

Das Projekt befindet sich noch mitten im Prozess, doch schon jetzt sind wichtige Erfahrungen entstanden. Besonders deutlich wurde, wie wertvoll Begegnung und Austausch zwischen unterschiedlichen Generationen sein können. Gleichzeitig zeigte sich auch, dass es nicht immer einfach ist, vor allem Jugendliche für längerfristige Projekte zu gewinnen. Unterschiedliche Interessen, Zeitpläne und Lebensrealitäten machen die Zusammenarbeit komplex - und gerade deshalb umso spannender. Die bisherigen Begegnungen haben Maurice gezeigt, dass solche Projekte eine besondere Qualität haben. Wenn Menschen verschiedener Generationen zusammenkommen, entstehen Gespräche, Perspektivwechsel und neue Beziehungen. Veränderungen werden dabei oft ganz unmittelbar sichtbar, wie etwa in kleinen Momenten des gegenseitigen Verständnisses oder in gemeinsamen kreativen Ideen.

Auch für den Maurice selbst war dieser Prozess lehrreich. Generationsübergreifende Projekte bringen organisatorische Herausforderungen mit sich, etwa bei der Abstimmung von Zeiten und Rahmenbedingungen. Gleichzeitig empfindet er es als besonders bereichernd zu beobachten, was im gemeinsamen Interaktionsprozess passiert: wie Neugier entsteht, wie Erfahrungen geteilt werden und wie unterschiedliche Lebenswelten aufeinandertreffen. Während der Umsetzung konnte er sich dabei stets auf Unterstützung verlassen. Im Rahmen seines Masterstudiums standen ihm Ansprechpartner:innen zur Seite, die ihn bei Fragen begleiteten und den Projektprozess fachlich unterstützten.

Das Studium empfiehlt Maurice besonders Menschen, die neugierig auf Begegnungen sind und diese vertiefen möchten - vor allem dann, wenn sie Theater als künstlerisches Medium schätzen. Denn gerade durch theatrale Methoden können Menschen sich auf neue Weise kennenlernen und miteinander in Austausch treten. Für die Zeit nach dem Abschluss hat er bereits klare Vorstellungen. Wenn es die Noten ermöglichen, würde er gerne promovieren. Andernfalls möchte er weiterhin praktisch im Feld arbeiten und Menschen durch Theaterarbeit in ihrer Identitäts- und Biografiearbeit begleiten – und dabei Impulse setzen, die neue Perspektiven eröffnen.



Foto (privat)

Wenn der Katastrophenfall plötzlich eintritt – Vorsorgen für Krisen und Katastrophen

Peter Weisheit & Pascal Sing

Stellen Sie sich einen warmen Sommerabend vor, Sie sind mit ein paar Freund:innen nach der Arbeit zum Stadtstrand gegangen, um gemeinsam die letzten Sonnenstrahlen des Tages zu genießen und auf den bevorstehenden Urlaub anzustoßen. Als Sie mit Ihrem Fahrrad zuhause ankommen, trifft Sie der Schlag: das Nachbarhaus steht in Flammen und Ihnen wird gesagt, Sie haben drei Minuten Zeit, um nochmal in Ihre Wohnung zu gehen und das Nötigste zusammenzupacken. Von den Ereignissen überrumpelt und vollkommen von der Situation überfordert eilen Sie in Ihr Appartement. Was nehmen Sie mit? Haben Sie sich im Vorfeld für einen solchen Ernstfall vorbereitet?

Diesen und weiteren Fragestellungen haben sich Studierende des Bachelorstudiengangs Soziale Arbeit bei einer Schulung des Arbeiter-Samariter-Bundes (ASB) am 01. April 2026 gestellt. Im Rahmen der Projektwerkstatt „Future Lab: Soziale Arbeit und Katastrophenhilfe & -vorsorge“ beschäftigen sich die Studierenden im gegenwärtigen und kommenden Semester mit Auswirkungen von, sowie der Vorsorge für Katastrophen. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Andrea Schmelz, die leitende Dozentin der Projektwerkstatt, lud Frau Birgitt Eberlin vom Arbeiter-Samariter-Bund (ASB) für eine interaktive Online-Schulung mit Diskussion ein zum Thema „Katastrophenvorsorge – wie ich mich als Einzelperson vorbereiten kann“. Der ASB selbst ist als Hilfsorganisation u.a. zentraler Bestandteil des Katastrophenschutzes in der Bundesrepublik Deutschland. Das Online-Seminar wurde zudem von Christian Baumgärtner, der Hintergründe und Wissen zum Katastrophenfall „Blackout“ lieferte, und Frau Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Caroline Schmitt begleitet, die als Partnerin im Forschungsprojekt „Transformationswissen für die Katastrophenhilfe“ (TransKat) von der Frankfurt University of Applied Sciences zugeschaltet war.

Nach einer kurzen Begrüßungs- und Vorstellungsrunde begann Birgitt Eberlin mit einer umfassenden Einführung in die Thematik. Gemeinsam mit der Referentin besprachen die Studierenden verschiedene Vorgehensweisen für die Vorbereitung auf einen möglichen Evakuierungsfall. Was nimmt man mit? Was lässt man zurück? Und wo kommt man im Notfall unter? Die Antworten zu diesen und weiteren Fragen wurden den Studierenden im dialogischen Austausch ausführlich und praxisnah dargelegt. Um die Ergebnisse auch für verschiedene Evakuierungsfälle ggf. unter Stress und unter Zeitdruck parat zu haben, riet die Katastrophenschutz-Expertin, sämtliche zusammengeführte Aspekte als vorgefertigte Gegenstands- und Adress-

liste griffbereit im Flur oder Hauseingang auszulegen. So kann ebenfalls ein zielloses Umherirren in der Wohnung auf der Suche nach den wichtigsten Habseligkeiten vermieden werden. Anschließend stellte sie einige Naturkatastrophen, wie Sturm, Starkregen, Wintereinbruch oder extreme Hitze in den Mittelpunkt. Der bisherige Umgang mit solchen außergewöhnlichen Wetterlagen wurde dabei kritisch und kontrovers diskutiert, wie beispielsweise das menschliche und technische Versagen bei der Hochwasser-Katastrophe im Ahrtal im Juli 2021. Über die NINA-Warn-App des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK), die infolge des eben genannten Katastrophenfalls nochmals optimiert wurde, kann man inzwischen verlässlich und frühzeitig über solche und weitere bevorstehenden Katastrophen benachrichtigt werden. Zudem ließ die Referentin keine Gelegenheit aus, die Bedeutung des gesellschaftlichen Miteinanders vor dem Hintergrund gefährlicher Wetterereignisse zu betonen. So appellierte sie an die Studierenden, im Sommer aufgrund der erhöhten Gefahr von Dehydratation ein Auge auf ältere Menschen zu haben sowie bei orkanartigen Zuständen gemeinsame Autofahrten dem allein „Unterwegs-sein-zu-Fuß“ zum Bahnhof vorzuziehen.

Daraufhin stellte Christian Baumgartner ein jüngst in Deutschland (Berlin Januar 2026), Spanien (2025) und Portugal (2025) aufgetretenes Extremereignis dar: den sogenannten Blackout. Es handelt sich dabei um einen flächendeckenden Stromausfall, der inzwischen weniger unrealistisch ist, als es den meisten auf den ersten Blick erscheint. Erst im Januar 2026 kam es in Berlin nach einem Anschlag zu einem mehrere Tage andauernden Blackout-Ereignis. Die Studierenden waren überrascht darüber, was bei einem Stromausfall alles nicht mehr funktioniert, und zum Erliegen kommt: Von Internet über Essensversorgung bis hin zu Trinkwasser, Heizung oder Klospülung. Wie man dann am besten handelt und welche Gegenstände jeder zuhause haben sollte, erklärte Christian Baumgärtner anhand vieler lebensnaher Beispiele.

Katastrophenhilfe ist jedoch nicht nur Thema der persönlichen Vorsorge, sondern betrifft auch die Soziale Arbeit. Gemeinsam mit den Referierenden stellten die Studierenden an geeigneter Stelle Verknüpfungen zwischen eigenem und vermitteltem Fachwissen her, um sich dem Stellenwert der eigenen Profession im Krisenfall neu bewusst zu werden. Eine zentrale Erkenntnis in diesem Zusammenhang war die Tatsache, dass die Handlungsmöglichkeiten und Fachkompetenzen der Sozialen Arbeit in diesem Kontext bei Weitem noch nicht ausgeschöpft sind. So könnte beispielsweise das im Rahmen der Gemeinwesenarbeit wirksame Instrument des Quartiersmanagement als maßgebliche Kontaktstelle zur Bevölkerung bestehende Organisationsstrukturen in der Katastrophenhilfe unterstützen, ergänzen und zusätzlich entlasten.

Nach kurzweiligen zweieinhalb Stunden endete die Online-Schulung mit einer Danksagung durch die Projektleitung Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Schmelz, doch die Diskussion unter den Studierenden ging weiter: Wie kann die Soziale Arbeit ihr Ressourcenpotenzial in Zukunft optimal einsetzen? Welche Projekte könnten bei einem Katastrophenfall die verschiedenen Zielgruppen der eigenen Profession schützen? Die Teilnehmenden der Projektwerkstatt freuen sich schon, diesen Fragen in den kommenden Wochen praxisnah noch weiter auf den Grund zu gehen. Gelegenheiten gibt es genug: Als nächstes steht ein Studierendenworkshop mit Planspiel auf dem Programm, gefolgt von einem Besuch im Katastrophenschutzzentrum der Stadt Coburg und einer ganztägigen Exkursion zum Transnational Learning Lab „Disaster Risk Reduction and Care“ an die Frankfurt University of Applied Sciences. Infolge dieses breiten und zugleich tiefgreifenden Einblicks werden die Studierenden sicherlich das notwendige Werkzeug an die Hand bekommen, um in Ihrer Projektwerkstatt eigenständige Konzepte zu entwickeln. Auf die praktische Umsetzung eigener Ideen freuen sie sich schon jetzt!

Ohnmacht im Hörsaal? Kein Problem an unserer Fakultät!

Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Christiane Alberternst

Am Freitag, den 20. März, nahm ein Team der Fakultät Soziale Arbeit, bestehend aus Jessica Amberg, Selina Blümlein, Susann Hößelbarth, Kerstin Eichhorn-Wehnert, Dominik Österreicher, Bea Weigle und Christiane Alberternst an einem ganztägigen Erste-Hilfe-Kurs des ASB teil. Bei einigen lag der letzte Erste-Hilfe-Kurs erst kurze Zeit zurück, bei anderen waren seit der Führerscheinprüfung bereits mehrere Jahrzehnte vergangen. Umso wichtiger war die gemeinsame Auffrischung: Schließlich können Notfälle auch an der Hochschule jederzeit auftreten – und als Fakultät möchten wir im Ernstfall schnell, sicher und kompetent helfen können.



(Foto: Kerstin Kroner)

Auf dem Programm standen unter anderem der Umgang mit Ohnmacht, Atemstillstand und Krampfanfällen, die stabile Seitenlage, Wiederbelebensmaßnahmen sowie das Versorgen stark blutender Wunden. Der ausgezeichnete Dozent vermittelte die Inhalte nicht nur fachlich fundiert, sondern auch äußerst kurzweilig. Besonders hilfreich war, dass alle Maßnahmen ausgiebig praktisch geübt werden konnten.

Offizieller Ersthelfer der Fakultät ist Dominik Österreicher. Bei Notfällen hilft außerdem das Sekretariat weiter.

AUS FORSCHUNG UND PRAXIS

Lange Nacht der Wissenschaften: Beiträge der Fakultät Soziale Arbeit

Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Christiane Alberternst

Die Hochschule Coburg organisiert zum ersten Mal am Freitag, den 8.5. ab 17 Uhr eine Lange Nacht der Wissenschaften: Über 100 Angebote an einem Abend für alle, die sich für Wissenschaft interessieren, Jung und Alt, die komplette Stadtgesellschaft und alle, die du mitbringen möchtest! Angehörige der Fakultät Soziale Arbeit machen viele tolle Angebote: eine Kunstführung, interessante Fachvorträge, eine Fishbowldiskussion, spielen in der Rockband...

Außerdem organisiert die Fakultät zwei geniale Mitmach-Aktionen: Human Table Kicker für Bewegungstiere und Campus Crowd Singing für alle, die gerne singen (aber nicht unbedingt sehr gut 😊 ... trotzdem mit Spaß). Komm einfach vorbei, du kannst alleine kommen, aber auch gerne Leute mitbringen: alles ist offen für Alle! Wir freuen uns auf Dich!

Mitmachen! Human Table Soccer, Platz vor der Mensa, ab 17 Uhr durchgehend

Tischkicker macht Spaß, selbst zur Kickerfigur werden auch! Komm ab 17 Uhr zum großen Platz vor der Mensa und spiele mit anderen zusammen Kicker! Wie beim Tischkicker kann man nur mit Teamspirit erfolgreich sein. Komm und erlebe ein echtes und realistisches Spielgefühl!

Es werden immer Studierende der Fakultät vor Ort sein, so dass jederzeit eingestiegen und gespielt werden kann. Du kannst also auch sehr gern alleine kommen 😊, du bleibst es garantiert nicht.

Mitmachen! Campus Crowd Singing – einfach mit-singen - Mitmachaktion, Platz vor der Aula / Stadtfoyer, 20:00 – 20:30 Uhr (30 Min.), mit Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Claudia Lohrenscheit



(Foto: Prisma Sport und Events)

Singen verbindet, macht Spaß und hält gesund. Beim Campus Crowd Singing sind alle willkommen: jung und alt, Dusch-Sängerinnen und Chorknaben, Menschen, die jeden Tag trällern oder schon lange nicht mehr gesungen haben. Singt ihr gern? Dann seid ihr hier richtig. Singt ihr gut? Kommt vorbei. Singt ihr schlecht? Herzlich willkommen! Beim Crowd Singing geht es um gemeinsame Freude an Musik. Bekannte Songs laden zum Mitsingen ein, egal ob laut, leise oder einfach mit einem Lächeln. Gemeinsam entsteht ein Erlebnis voller Energie, Gemeinschaft und guter Laune.

Kunst entdecken – Führung zur „Großen liegenden Figur“

17:00 – 17:30 Uhr (30 Min.), Haupteingang, mit Prof. Dr. Christian Holtorf

Der Künstler Wolfgang Bier hat 1987 den Kunstwettbewerb zur Gestaltung des Platzes vor dem Haupteingang der Hochschule gewonnen. Seit dem Jahr darauf steht seine Plastik „Große liegende Figur“ dort und hat Generationen von Angehörigen der Hochschule und ihren Gästen bei ihren Gängen in und aus der Hochschule begleitet. Manche nutzen die Bänke um die Figur für eine Pause, aber oft herrscht eine gewisse Ratlosigkeit, denn der „Eisenmann“, wie der Volksmund sagt, wirkt befremdlich und wenig einladend. Er scheint keineswegs besonders sinnlich, sondern eher bedrohlich zu sein. Der Wunsch des Künstlers, dass man sich auf die Figur setzt oder dazu legt, ist selten in Erfüllung gegangen. Was also hat es mit dieser Plastik auf sich? Was hat den Künstler Wolfgang Bier beschäftigt? Und warum hat er vorgeschlagen, das Werk am Eingang der Hochschule Coburg zu platzieren? Die Führung versucht Antworten zu geben.

Fishbowl-Diskussion: Digitalisierung, KI & sozialer Zusammenhalt – reden wir darüber

Achtung! Dieser Programmpunkt findet im Jugendkulturzentrum Cosmos statt.

17:00 – 18:00 Uhr (60 Min.) Mit Veronika Krauß (Hochschule Ansbach), Mitwirkende der Hochschule Coburg: Susanne Esslinger, Veronika Hammer, Claudia Lohrenscheit, Michael Markert, Thorben Struck, und Mario Tvrtkovic

Erlebt eine offene Diskussionsrunde, in der ihr jederzeit Platz nehmen und die digitale Zukunft mitbesprechen könnt – von KI bis zur Frage, wie Digitalisierung das gesellschaftliche Zusammenleben verändert. Wie? Eine Fishbowl-Diskussion ist ein interaktives Format, bei dem ein kleiner Innenkreis (die „Fische“) intensiv über ein Thema diskutiert, während ein Außenkreis zuhört. Ein freier Stuhl im Innenkreis ermöglicht es, Personen aus dem Außenkreis, jederzeit beizutreten, zu sprechen und wieder zu wechseln, was für eine sehr dynamische und partizipative Diskussion sorgt.

Worum geht es? In welcher digitalen Zukunft wollen wir leben und lernen? Wie verändern Digitalisierung und künstliche Intelligenz das gesellschaftliche Zusammenleben und den sozialen Zusammenhalt? Wie beeinflussen sie unseren Beruf und Alltag?

Wer ist beteiligt? Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und Gäste des Forschungsnetzwerk Connect 4 Transformation, Studierende der Hochschule Coburg, Gäste des Jugendkulturzentrums COSMOS, interessierte Stadtgesellschaft

Vortrag Social Media – von #bodygoals bis Instaface

Vortrag mit Diskussion, Alice-Salomon-Hörsaal 10.022, mit Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Christiane Alberternst
17:30 – 18:00 Uhr und 21:30 – 22:00 Uhr

Jugendliche wachsen in einer Welt auf, in der scheinbar perfekte Körperbilder allgegenwärtig sind. Social Media können Motivation und Zugehörigkeit fördern – aber durch das ständige Vergleichen mit unrealistischen Idealen auch Selbstzweifel und Essstörungen. Der Vortrag beleuchtet psychologische Hintergründe von Online-Selbstinszenierung, Körperunzufriedenheit und Essverhalten und verbindet diese mit eigenen Forschungsergebnissen zu Ernährungsgewohnheiten von Jugendlichen. Fachlich fundierte Perspektiven für Prävention und psychische Gesundheit im digitalen Raum werden aufgezeigt. Im Fokus steht die Frage: Wie kann Selbstwert jenseits von Likes wachsen?

Konzert Faculty of Rock

18:00 – 19:00 Uhr (60 Min.), Außenbereich, mit Prof. Dr. Daniel Herbe

Die Faculty of Rock ist eine Band mit unterschiedlichsten musikalischen Hintergründen – und genau das macht ihren besonderen Klang aus. Während ein Großteil der Band im Rock-, Pop- und Jazzbereich zuhause ist, bringen andere Mitglieder Einflüsse aus klassischer Musik und Weltmusik ein. Auch geschmacklich reicht die Spannbreite von gefühlvollen Balladen bis hin zu kraftvollen, lauten Rocksongs.

Immer wieder gelingt es, Stücke zu finden, die alle begeistern – diese Energie überträgt sich auch auf das Publikum. Gespielt werden Songs, die zugleich melodisch und rhythmisch prägnant sind, die Texte sollen pointiert sein, die Musik eingängig, aber nicht banal. So entsteht ein überraschend vielseitiges Repertoire, das bekannte Klassiker ebenso umfasst wie besondere Entdeckungen.

Vorträge Alle im Blick. Vielfalt in der Katastrophenhilfe.

19:00 – 20:00 Uhr (60 Min.), Alice-Salomon-Hörsaal 10.022, mit Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Andrea Schmelz, Gerald Jose, Matthias Scheibe und Johanna Ender

Wie kann Katastrophenhilfe gestaltet werden, damit alle erreicht werden können? Eine diversitätssensible und inklusive Katastrophenhilfe und -vorsorge wird als ein wichtiges Handlungsfeld der Sozialen Arbeit seit der Ahrtal-Flutkatastrophe im Sommer 2021 diskutiert. Angesichts zunehmender klimabedingter Extremwetterereignisse und geopolitischer Spannungen ist eine gute Katastrophenvorsorge in allen Regionen Deutschlands eine wichtige Aufgabe.

Vortrag 1: Gemeinsam bewältigen, gestalten, transformieren. Im Forschungsprojekt „Transformationswissen für die Katastrophenhilfe“ (TransKat) diskutieren wir das Bewältigungswissen von Flutbetroffenen im Ahrtal und der Westeifel. Andrea Schmelz & Caroline Schmitt (Hochschule Coburg & Frankfurt University of Applied Sciences)

Vortrag 2: „Menschen mit Unterstützungsbedarfen in Katastrophenschutzlagen (MindKat Im Forschungsprojekt stehen Menschen mit intellektuellen Einschränkungen im Zentrum. Gerald Jose (Hochschule Coburg)

Foto-Aktion: „NEXT STEPS: Ihr Beitrag zählt – Machen Sie nächste Schritte sichtbar!“

Vortrag „ver-rückte Nähe?“ – Angehörige von Menschen mit psychischen Erkrankungen im Fokus

Vortrag mit Diskussion, Raum 5.004

19:30 -20:15 Uhr und 21:30 – 22:15 Uhr, mit Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Christine Kröger und Lisa Große

Bei psychischen Erkrankungen und Krisen sind wichtige Bezugspersonen immer mitbetroffen und mitbeansprucht. Allerdings ist es in der Gesundheitsversorgung alles andere als selbstverständlich, Angehörige ernst zu nehmen und respektvoll einzubeziehen. Auf der Grundlage

aktueller Forschungsbefunde wird für die Situation und die Bedürfnisse von Angehörigen sensibilisiert. Zielsetzungen, Perspektiven und methodische Zugänge einer sozialarbeiterisch und sozialklinisch fundierten Angehörigenarbeit werden aufgezeigt. Im Mittelpunkt – auch der anschließenden Diskussion – steht die Frage, was Angehörige brauchen und wie Angehörigenarbeit als wichtige Aufgabe der Sozialen Arbeit gelingen kann. Entdecken Sie die Stationen in Ihrem Tempo – an jeder wird etwas gezeigt, ist selbst erlebbar oder selbst machbar.

Vortrag und Quiz: Frauen, Forschung, Fakten

Vortrag über Alice Salomon, Pionierin der Sozialen Arbeit, und Online-Quiz
20:30 – 21:15 Uhr (45 Min.) , mit Andrea Schmelz und Kerstin Eichhorn-Wehnert

Was haben Pionierinnen wie Alice Salomon mit aktuellen Fragen zur Gleichstellung in der Wissenschaft zu tun? Hier geht es um Frauen, die ihren Platz in der Wissenschaft erobert haben und bis heute verändern, wie geforscht, gelehrt und gedacht wird. Nach einem kurzweiligen Vortrag über die Sozialreformerin Alice Salomon, eine mutige Wegbereiterin der Sozialen Arbeit, laden wir alle Gäste zu einem interaktiven Kahoot-Quiz ein. Dort geht es um überraschende Fakten und schockierende Mythen über Frauen in der Wissenschaft. Wer weiß zum Beispiel, wie viele Forscherinnen eigentlich einen Nobelpreis verdient hätten und welche Klischees über Frauen in der Wissenschaft sich hartnäckig halten? Gemeinsam möchten wir mit euch staunen, lachen und ins Nachdenken kommen.

Lange Nacht der Wissenschaften am 8. Mai: KI-Bilder erinnern an vergessene Wissenschaftlerinnen

Hochschule zeigt ein KI-Porträt der Pädagogin Mathilde Vaerting und ruft zu eigenen Vorschlägen auf

Prof. Dr. Christian Holtorf

Die Pädagogin Mathilde Vaerting (1884–1977) war die erste ordentliche Professorin an einer deutschen Universität. Sie glaubte, dass geschlechtsspezifische Eigenschaften nicht angeboren seien, sondern in Elternhaus und Schule anerzogen werden (vgl. Faludi 2023, S. 10). Für damalige Hochschulen war das fast revolutionär. Auch „soziale Herkunft und Hautfarbe bzw. Zugehörigkeit zu einer bestimmten ethnischen Gruppe“ (ebd., S. 12) hatte die Pädagogin im Blick, wenn es um die Förderung der Chancen aller ging.

Mit ihren Ansätzen kann Mathilde Vaerting heute als eine der wissenschaftlichen Vorläuferinnen der Sozialen Arbeit gelten. Seit kurzem hängt an der Universität Jena eine Gedenktafel, die an ihre Berufung erinnert. Auch die Gesellschaft zur Erforschung der Demokratie-Geschichte (GEDG) bemüht sich darum, Mathilde Vaertings Arbeiten die Anerkennung zu verschaffen, die ihnen zu Lebzeiten der Professorin verwehrt geblieben sind. Doch für Vaerting trifft zu, was für viele Wissenschaftlerinnen der Geschichte gilt: es gibt keine repräsentativen Bilder von ihr, also keine Bilder, wie sie in der gleichen Zeit von männlichen Professoren angefertigt und gezeigt wurden. Diese Lücke trägt bis heute dazu bei, dass die Arbeit von Wissenschaftlerinnen nicht in der gleichen Weise sichtbar ist wie die ihrer männlichen Kollegen.

Am 8. Mai 2026 ist deshalb ein neu angefertigtes Bild von Mathilde Vaerting Teil einer Präsentation, die die Projektgruppe „Parität an der Hochschule“ bei der Coburger Langen Nacht der Wissenschaft zeigt. Präsentiert werden Arbeiten der Fotografin und Wissenschaftskommunikatorin Gesine Born. Für ihr künstlerisch-partizipatives Projekt „Versäumte Bilder“ erstellt sie mit Hilfe von Künstlicher Intelligenz Porträts von Wissenschaftlerinnen, von denen angemess-

sene Aufnahmen zu Lebzeiten versäumt wurden. Die KI-Bilder sind dabei kein Ersatz für historische Fotografien, sondern Möglichkeitsräume: Sie zeigen, wie diese Frauen hätten aussehen können – und machen damit das Versäumnis sichtbar.

Gesine Born hat über Mathilde Vaerting recherchiert: „Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurde sie 1933 entlassen, erhielt ein Publikations- und Ausreiseverbot und konnte ihre Forschungen nicht fortsetzen. Auch nach dem Krieg konnte Mathilde Vaerting nie wieder in der Wissenschaft Fuß fassen, ihre Bewerbungen auf Professuren scheiterten, und ihre Werke blieben zunächst unbeachtet.“ (Born 2026, vgl. Muschenich 2025) Der partizipative Forschungsprozess zu übersehenen Wissenschaftlerinnen ist dabei ebenso Teil des Projektes wie das Erstellen der neuen Bilder selbst. Gemeinsam mit interessierten wissenschaftlichen Institutionen werden vergessene Biografien recherchiert und neue Porträts mittels KI-gestützter Bildkomposition erstellt. Die Entstehung erfolgt methodisch transparent, reflektiert und mit offenem Blick auf die Möglichkeiten und Grenzen künstlicher Intelligenz.

Auch Coburg ist jetzt dabei. Bei der Langen Nacht der Wissenschaften am 8. Mai wird an beiden Hochschulstandorten eine Auswahl solcher „versäumter Bilder“, ein ausführliches „Making of“ und eine visuelle Reflexion der Sichtbarkeit von Frauen in der Geschichte der Hochschule Coburg gezeigt. Die digitale Präsentation wird von einem Aufruf an die Bevölkerung begleitet, eine bisher übersehene Coburger Wissenschaftlerin oder Bildungspionierin vorzuschlagen. Ziel ist es, von ihr später ein „versäumtes Bild“ mithilfe Künstlicher Intelligenz entstehen zu lassen. Initiatorin der Präsentation ist die Projektgruppe „Parität an der Hochschule“. Sie setzt sich für die Gleichstellung von Frauen und Männern und eine Erhöhung des Anteils von Professorinnen an der Hochschule Coburg ein. Ihre Arbeit ist Teil des Strategieprozesses „Auf dem Weg zur Hochschule 2030“. Mitglieder sind Michael Fischer, Prof. Dr. Christian Holtorf, Katrin Krause, Prof. Dr. Almut Lottmann-Löer (Projektsprecherin) und Lea Treyse (Projektleitung).

Bild generiert mit Midjourney von Gesine Born. *Eingabe KI:* [Foto Mathilda Vaerting] standing proud as a 80 year old female professor with black hair looking directly in the camera, holding a ball in her hands, she is standing in a group of playing children in a park, the children are playing ball, vintage photo from 1920, leica style --s 250 --v 6.1;

Bildquelle des Originalbildes: Universitätsarchiv Bielefeld, Nachlass Mathilde Vaerting, NLMV 707, 1_30/Bildschaffende unbekannt/Jahr unbekannt

Mathilde Vaerting beim Unterricht außerhalb des Klassenzimmers
(Quelle: <https://bilderinstitut.de/versaeumte-bilder-bmftr#vaerting>)



Literatur

- Gesine Born: Mathilde Vaerting, Bestandteil der Seite „Versäumte Bilder Auswahl BMFTR“, Berlin/Bonn 2025, online: <https://bilderinstitut.de/versaeumte-bilder-bmftr#vaerting> (Abruf 26.4.26)
- Christian Faludi (Hg.): Mathilde Vaerting (1884–1977). Die erste ordentliche Professorin an einer deutschen Universität, GEDG Booklet 5, Weimar 2023, online: https://gedg.org/wp-content/uploads/2023/11/2023-11-15_Broschuere_Mathilde-Vaerting_web.pdf (Abruf 26.4.26)
- David Muschenich: Die widersprüchliche Pionierin Mathilde Vaerting, taz 30.1.2025 online: <https://taz.de/Erste-Uni-Professorin-Deutschlands/!6062186/> (Abruf 26.4.26)

Herzlichen Glückwunsch an Iris Wildenauer (M.A.) zum kbo-Innovationspreis!

Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Christine Kröger

Unsere Absolventin Iris Wildenauer aus der Vertiefung Klinische Sozialarbeit im Konsekutiven Master hat in der Kategorie Masterarbeiten den zweiten mit 600 € dotierten Platz des kbo-Innovationspreises bekommen. *Wir gratulieren dazu sehr herzlich!*



Foto (privat): Iris Wildenauer

Die Kliniken des Bezirks Oberbayern (kbo) prämiieren mit dieser Auszeichnung alle zwei Jahre wissenschaftliche Qualifikationsarbeiten (Dissertationen, Masterthesen und Bachelorarbeiten) auf dem Gebiet Mental Health und Sozialpsychiatrie. Ziel ist es, praxisrelevante Forschung für eine gelingendere Versorgung von Menschen mit psychischen Erkrankungen zu fördern. Die feierliche Preisverleihung war im Februar 2026 in München.

Die Arbeit von Iris Wildenauer thematisiert die Erfahrungen, Bedürfnisse und Unterstützungsbedarfe von Geschwistern von Jugendlichen mit psychischer Erkrankung (siehe auch die Broschüre zum Preis https://kbo.de/fileadmin/user_upload/Innovationspreis/kbo_Broschuere_Innovationspreis_2024-25.pdf). Obwohl Geschwister von jungen Menschen mit psychischen Erkrankungen oft erhebliche psychosoziale Belastungen erleben, werden sie häufig weder in der Familie noch in den Hilfesystemen angemessen wahrgenommen und unterstützt. Mit ihrer Masterthesis gelingt Iris Wildenauer ein tiefer Einblick darin, wie junge Erwachsene rückblickend das Aufwachsen in ihrer Familie einordnen und wie sie es als Geschwister geschafft haben, mit dieser besonderen Situation zurecht zu kommen. Iris Wildenauer hat mit insgesamt acht mittlerweile erwachsenen Geschwistern im Alter zwischen 23 und 33 Jahren leitfadengestützte halbstrukturierte Interviews geführt und inhaltsanalytisch (nach Mayring) ausgewertet. Dadurch konnten praxisrelevante Erkenntnisse gewonnen werden, z.B. wie wichtig es ist, Unterstützungsangebote mehrfach zu machen, da diese auch aus Überforderung zunächst abgewiesen, aber rückblickend als sinnvoll eingeordnet wurden.

Die Masterarbeit besticht durch ihre differenzierte Perspektive, die nicht nur Belastungsmomente, sondern auch die Entwicklungschancen und Wachstumspotentiale sensibel ausleuchtet. Als zentrales Ergebnis kristallisiert sich der Wunsch und das Bedürfnis der Geschwister heraus, gehört und gesehen zu werden. Eine der Befragten formuliert das so:

„Also die Krankheit war belastend, aber dieses Schweigen drum [...] Also nicht sprechen sollen, aber auch nicht sprechen können, weil Du einfach keinen Ansprechpartner hast oder keinen belasten [...] willst und dann halt über das Wichtigste in Deinem Leben, was so passiert [...] nicht reden zu können [...] ist halt schwierig.“

Die Masterarbeit (Betreuerin: Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Christine Kröger) wurde mittlerweile beim ZKS-Verlag veröffentlicht und ist unter <https://zks-medien.de/produkt/geschwister-von-jugendlichen-mit-psychischer-erkrankung/> einseh- und (kostenfrei!) bestellbar.

Herzlichen Glückwunsch an Johanna Miez zum diesjährigen IHK-Preis! *Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Christine Kröger*

Johanna Miez hat für ihre Masterarbeit (Konsekutiver Master Soziale Arbeit, Vertiefung Klinische Sozialarbeit) zum Thema Einsamkeit im jungen Erwachsenenalter den IHK-Preis bekommen: *Wir gratulieren dazu sehr herzlich!*

Die IHK-Jury war bewegt und beeindruckt von den Ergebnissen der umfangreichen quantitativen Online-Befragung, die erstmals Einblick in des Einsamkeitserleben von Studierenden unserer Hochschule gibt. Deutlich wurde, dass sich die Hälfte der Studierenden, die an der Befragung teilgenommen hat, häufig einsam fühlt - das sind mehr als in vergleichbaren großangelegten Studien zum Einsamkeitserleben unter jungen Erwachsenen (Luhmann et al., 2023; Neu et al., 2023; Steinmayr et al., 2024). Studierende mit länger anhaltenden (> 3 Wochen) Erkrankungen sowie Studierende, die nicht über ausreichend finanzielle Mittel verfügen, sind besondere Risikogruppen. Wie schmerzhaft Einsamkeit ist, zeigen die offenen Antworten:



Johanna Miez (rechts) und Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Christine Kröger bei der Preisverleihung bei der IHK zu Coburg
(Foto: Christiane Alberterst)

„Manchmal habe ich das Gefühl ich verpasse mein Studentenleben, [...] Partys, Feiern etc. ich bekomme das hier alles nicht mit. Vielleicht liegt es auch daran, dass ich introvertiert bin. Das nimmt mich in letzter Zeit sehr mit.“

„Ich fühle mich einsam, weil ich keine enge Freundschaft habe. Ich habe keine beste Freundin oder so. Das tut ziemlich weh.“

Das macht nachdenklich, zumal das Erleben von Einsamkeit signifikant mit depressiven Verstimmungen und Ängsten einhergeht (erfasst über den Gesundheitsfragebogen PHQ-4, Löwe, 2015). Vor diesem Hintergrund hat die Masterarbeit von Johanna Miez den Anstoß dafür gegeben, Initiativen zu entwickeln, wie Studierende leichter miteinander in Kontakt kommen und wie wir für das Thema hochschulweit sensibilisieren können. Mittlerweile ist ihre hervorragende Arbeit auch beim ZKS Verlag für psychosoziale Medien veröffentlicht und kostenfrei einseh- bzw. bestellbar (unter: <https://zks-medien.de/produkt/einsamkeit-im-jungen-erwachsenenalter-ursachen-auswirkungen-und-handlungsansatze/>).

Literatur

- Löwe, B. (2015). *Gesundheitsfragebogen für Patienten (PHQ-4)*. Online abrufbar unter: <https://www.uke.de/kliniken-institute/kliniken/psychosomatische-medizin-und-psychotherapie/selbstmanagement/index.html> (letzter Zugriff: 29.10.2025).
- Luhmann, M. (2021). *Einsamkeit – Erkennen, evaluieren und entschlossen entgegentreten. Schriftliche Stellungnahme zur öffentlichen Anhörung am 19.04.2019*. Online abrufbar unter: <https://www.bundestag.de/resource/blob/833358/0924ddceb95ab55db40277813ac84d12/19-13-135b.pdf> (letzter Zugriff: 29.10.2025).
- Neu, C., Küpper, B. & Luhmann, M. (2023). *Extrem einsam? Die demokratische Relevanz von Einsamkeitserfahrungen unter Jugendlichen in Deutschland*. Berlin: Progressives Zentrum.
- Steinmayr, R.; Schmitz, M. & Luhmann, M. (2024). *Wie einsam sind junge Erwachsene im Jahr 2024? Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

Forschung zur Erinnerungsarbeit an die Flutkatastrophe im Ahrtal

Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Andrea Schmelz



Das Projekt MemoriAhr weiht am 28.02.2026 die 10 Erinnerungsstele ein (Fotocredit: TransKat 2026)

TransKat erforscht das Erinnern und soziale Gedächtnis an die Flutkatastrophe vom 14./15.7.2021 als community-basierte Bewältigungsarbeit. Im Feldaufenthalt konnten Interviews und Gespräche mit den Initiator:innen des Erinnerungsprojektes MemoriAhr durchgeführt werden. Ein Höhepunkt des Aufenthaltes war die feierliche Einweihung der 10. Stele des Projektes MemoriAhr vor dem Bürgerhaus in Ahrbrück. Die Stele in Ahrbrück erzählt von der Flut von 2021 im gesamten Ahrtal und fokussiert das Leuchtturmprojekt „Konversion Brohl Wellpappe – Schaffung von Wohnraum nach der Flut“. Die Stele beschreibt anschaulich den Wiederaufbau der Ahrtalbahn, deren Endstation Ahrbrück ist.

Im Rahmen des Projektes "MemoriAhr: Weg der Erinnerung für die Zukunft" entstehen bis Ende 2026 insgesamt 35 Stelen entlang der Ahr – von der Quelle bis zur Mündung. In allen betroffenen Orten erinnern sie an die Ereignisse der Flutnacht, thematisieren Krisenbewältigung, Solidarität und Wiederaufbau und stellen Leuchtturmprojekte sowie ortsspezifische Zukunftsthemen vor. Konzipiert und gestaltet wird das Projekt von einer 31-köpfigen Bürgerinitiative unter der Leitung von Annette Holzapfel. Sämtliche Texte stammen von den Mitgliedern der Initiative. Die Entwürfe der Stelen und das Layout der Tafeln entwickelte Andreas Schmickler, ebenfalls stammen zahlreiche Fotos von ihm.

TERMINE

Soziale Diagnostik: Weiterbildungsreihe und Austausch 2026: Seit 2023 veranstaltet das ECCSW e.V. jährlich vier Workshops, die sich mit Prozessen und Methoden der Sozialen Diagnostik befassen. In den 120-minütigen Online-Seminaren erhalten Teilnehmende nicht nur Impulse von Expert:innen, sondern auch die Gelegenheit, sich mit den praktischen Chancen und Herausforderungen auseinanderzusetzen.

Alle Termine & weitere Informationen unter: <https://eccsw.eu/soziale-diagnostik/weiterbildungsreihe-soziale-diagnostik/>

Einsamkeit im Fokus – Einsamkeitsphänomene in der Sozialen Arbeit erkennen und ihnen professionell begegnen: Die kostenfrei Online-Fachtagung widmet sich den vielfältigen Erscheinungsformen von Einsamkeit über die Lebensspanne hinweg – von Kindern und Jugendlichen über Menschen mit psychischen Erkrankungen bis hin zu älteren und marginalisierten Bevölkerungsgruppen. Im Mittelpunkt stehen die gesundheitlichen Auswirkungen von Einsamkeit sowie fachliche Strategien, wie Sozialarbeitende Einsamkeitsphänomene frühzei-

tig erkennen und professionell darauf reagieren können. Die Tagung bietet Keynotes, wissenschaftliche Beiträge und praxisorientierte Impulse und richtet sich an Studierende, Fachkräfte und Forschende aus psychosozialen Arbeitsfeldern.

Wann? 12.05.2026, 09:00 – 16:00 Uhr

Wo? Online per Zoom

Weitere Informationen unter: <https://eccsw.eu/call-of-papers-und-save-the-date-kostenlose-online-fachtagung-einsamkeit-im-fokus-einsamkeitsphaenomene-in-der-sozialen-arbeit-erkennen-und-ihnen-professionell-begegnen-am-12-mai/#more-2593>

Theaterprojekt „Lebe & Rette“: Die Aufführung zeigt eine theatral-dokumentarische Auseinandersetzung mit ziviler Seenotrettung und Migration, erarbeitet von Studierenden des Masterstudiengangs Applied Theatre in Zusammenarbeit mit Bachelorstudierenden sowie basierend auf den Erfahrungen des Seenotretters Dariush Beigui. Thematisiert werden migrationspolitische Entwicklungen der letzten Jahre, gesellschaftliche Perspektiven auf Migration sowie der Einfluss öffentlicher Narrative. Die Inszenierung versteht sich als offener, dialogischer Prozess im Austausch mit dem Publikum.

Wann? 13.05.2026, 18:00 – 19:00 Uhr

Wo? Staatstheater Nürnberg

Weitere Informationen unter: <https://mycampus.hs-coburg.de/de/news/einladung-zu-lebe-rette-am-13052026-im-staatstheater-nuernberg>

Abendveranstaltung mit Karoline Mayer: Die Veranstaltung thematisiert das langjährige Engagement von Karoline Mayer für soziale Gerechtigkeit und die Unterstützung benachteiligter Menschen, insbesondere in Lateinamerika. Ausgehend von ihren Erfahrungen werden Fragen von Armut, Ungleichheit und gesellschaftlicher Verantwortung aufgegriffen sowie Einblicke in konkrete soziale Projekte und internationale Solidaritätsarbeit gegeben.

Wann? 18.05.2026, 19:00 Uhr

Wo? Jugendkulturzentrum COSMOS, Coburg

Weitere Informationen unter: <https://mycampus.hs-coburg.de/de/news/veranstaltung-im-cosmos-mit-karoline-mayer>

14. Fachtagung der Klinischen Sozialarbeit: Begegnung von analog bis digital: Die Tagung beleuchtet, wie digitale Technologien – von Online-Beratung bis KI-Tools – die klinisch-sozialarbeiterische Praxis verändern. Chancen, Risiken und neue Formen der Beziehungsgestaltung stehen im Mittelpunkt. Teilnehmende können Erfahrungen teilen, Tools ausprobieren und gemeinsam reflektieren, wie Wirksamkeit unter analogen, digitalen und hybriden Bedingungen gelingt.

Wann? 11./12.06.2026

Wo? Fachhochschule Nordwestschweiz in Olten/Schweiz

Weitere Informationen unter: <https://klinischesozialarbeit.ch/>

Fachtagung „Trauma, Gender und Soziale Arbeit“: Der Fachtag thematisiert den Zusammenhang von traumatischen Erfahrungen, Geschlecht und gesellschaftlichen Machtverhältnissen sowie deren Bedeutung für die Soziale Arbeit. Im Fokus stehen geschlechtsspezifische

Unterschiede im Erleben, in der Verarbeitung und im Zugang zu Unterstützung sowie intersektionale Einflüsse wie soziale Lage und Diskriminierung. Ziel ist es, Ansätze für eine trauma-, gender- und diversitätssensible Praxis zu entwickeln und Handlungsmöglichkeiten für die professionelle Begleitung aufzuzeigen.

Wann? 25.06.2026, 09:00 – 16:15 Uhr

Wo? TH Köln, Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften

Weitere Informationen unter: https://www.th-koeln.de/hochschule/dies-academicus-2026---trauma-gender-und-soziale-arbeit_134809.php

Studientag „Prävention, Intervention, Haltung – Soziale Arbeit gegen Rechtsextremismus“: Der Studientag beschäftigt sich mit rechtsextremen, rassistischen und menschenfeindlichen Einstellungen und deren Auswirkungen auf die Praxis Sozialer Arbeit. Im Fokus stehen Prävention, Intervention und professionelle Haltung im Umgang mit rechten Ideologien. Ziel ist es, konkrete Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen – für soziale Gerechtigkeit, Menschenrechte und demokratische Werte.

Wann? 26.06.2026

Wo? Hochschule Magdeburg-Stendal

DVSG-Bundeskongress 2026: 100 Jahre DVSG – Mut zur Haltung: Zukunft schon heute gesund und sozial gestalten: Der Kongress beleuchtet die Rolle der Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Gesundheitsversorgung, sozialer Gerechtigkeit und gesellschaftlichem Wandel. Themen wie Fachkräftemangel, Multimorbidität, Einsamkeit und gesellschaftliche Entfremdung stehen ebenso im Fokus wie innovative Versorgungskonzepte, soziale Teilhabe und gesunde Lebenswelten. Die Soziale Arbeit wird als Brückeninstanz zwischen Mensch, Institution und System verstanden – zukunftsweisende Ansätze sind gefragt.

Wer sich aktiv am Bundeskongress beteiligen möchte, kann eigene Beiträge (Workshops, Einzelvorträge, Poster, etc.) einsenden.

Wann? 15./16.10.2026

Wo? Congress Center Düsseldorf

Weitere Informationen unter: <https://dvsg.org/veranstaltungen/dvsg-bundeskongress/>

Impressum:

Der Newsletter „SoGelesen“ erscheint zwei bis drei Mal pro Semester. Alle Mitglieder der Fakultät Soziale Arbeit sind eingeladen, Beiträge einzusenden. Alle Beiträge werden wörtlich von den jeweils angegebenen Autor:innen verantwortet und lediglich redaktionell bearbeitet. Die Bilder werden, sofern nicht anders angegeben, von den Autor:innen bereitgestellt. Weitere Hinweise zu Haftungsausschluss und Urheberrecht s. [Impressum](#) der Hochschule Coburg.